

Die Professorengalerie der Gießener Universität

Ikonographische und genealogische Betrachtungen

I.

Die Professorengalerie der ehemaligen Ludwigs-Universität, heute nur engsten Kreisen bekannt, gehört zu den Dingen, auf die Gießen mit gutem Grund stolz sein darf. Es gibt wenige Universitäten mit einer solch umfassenden Sammlung¹⁾ von Porträts ihrer Rektoren und Professoren. In diesem Band sind einige Farbwiedergaben aus dieser Sammlung enthalten; sie können freilich nur einen schwachen Eindruck von der Buntheit und künstlerischen Mannigfaltigkeit des Ganzen vermitteln, das seit kurzem im Senatssaal der Hochschule wieder vereinigt und sichtbar gemacht worden ist.

Die Geschichte der Galerie geht auf das Jahr 1629 zurück, die Zeit also, in der die Gießener Universität nach Marburg verlegt war (1624—1650). Am 20. April 1629 erließ Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt, Sohn und Nachfolger des Universitätsgründers Ludwig V. (beider Bildnisse zeigen unsre Farbtafeln) eine Verfügung, die in Erkenntnis der Tatsache, „wie bei ausländischen auch theils deutschen Universitäten Herkommen, daß bei denselben aller und jeder professorum contrefait dero selbst eigenem Nachruhm und Andencken ufgehebt und behalten werden, . . .“ bestimmt: „Alß ist unser gnediger Befelch, daß Ihr darauf bedacht seyet, wie auch Euerer jetziger und jeder künftigen professorum gemahlt Bildniss in einer gleichen Größ und Form mit Anzeig des Nahmens, auch der Jahrzahl seines Alters und der Geburt Christi bei Unserer Universität bracht und erhalten werde . . . Es werden sich auch mit der Zeit Gebewe und Örter finden lassen, dahin man solche contrefait füglich könne fassen und ufhängen . . .“ Bereits im Jahre 1631 fertigte der Maler Johannes (Balthasar) Becker aus Gießen die ersten 23 Gemälde. Die Sammlung wuchs rasch und enthielt im 18. Jahrhundert über 100 Bilder, die fast lückenlos bis heute erhalten blieben. Wir haben aus dem Jahr 1857 ein genaues Verzeichnis der Sammlung, die damals nebst den Bildnissen der Landesfürsten in der 1850 neu erbauten Aula (am Brandplatz) geschlossen aufgehängt war, und zwar in 3 Reihen übereinander: „Zur Rechten des Katheders bis in die Mitte der östl. Wand die Theologen, dann die Mediziner; zur Linken des Katheders die Juristen bis in die Mitte der westl. Wand, auf der zweiten Hälfte dieser Wand die Philosophen, die auch die dem Katheder gegenüberliegende Wand ausfüllen“ (jede der Längswände enthielt 5 Fenster, über denen die Bilderfolge sich fortsetzte). „Die Bilder sind innerhalb der Fakultäten chronologisch geordnet.“

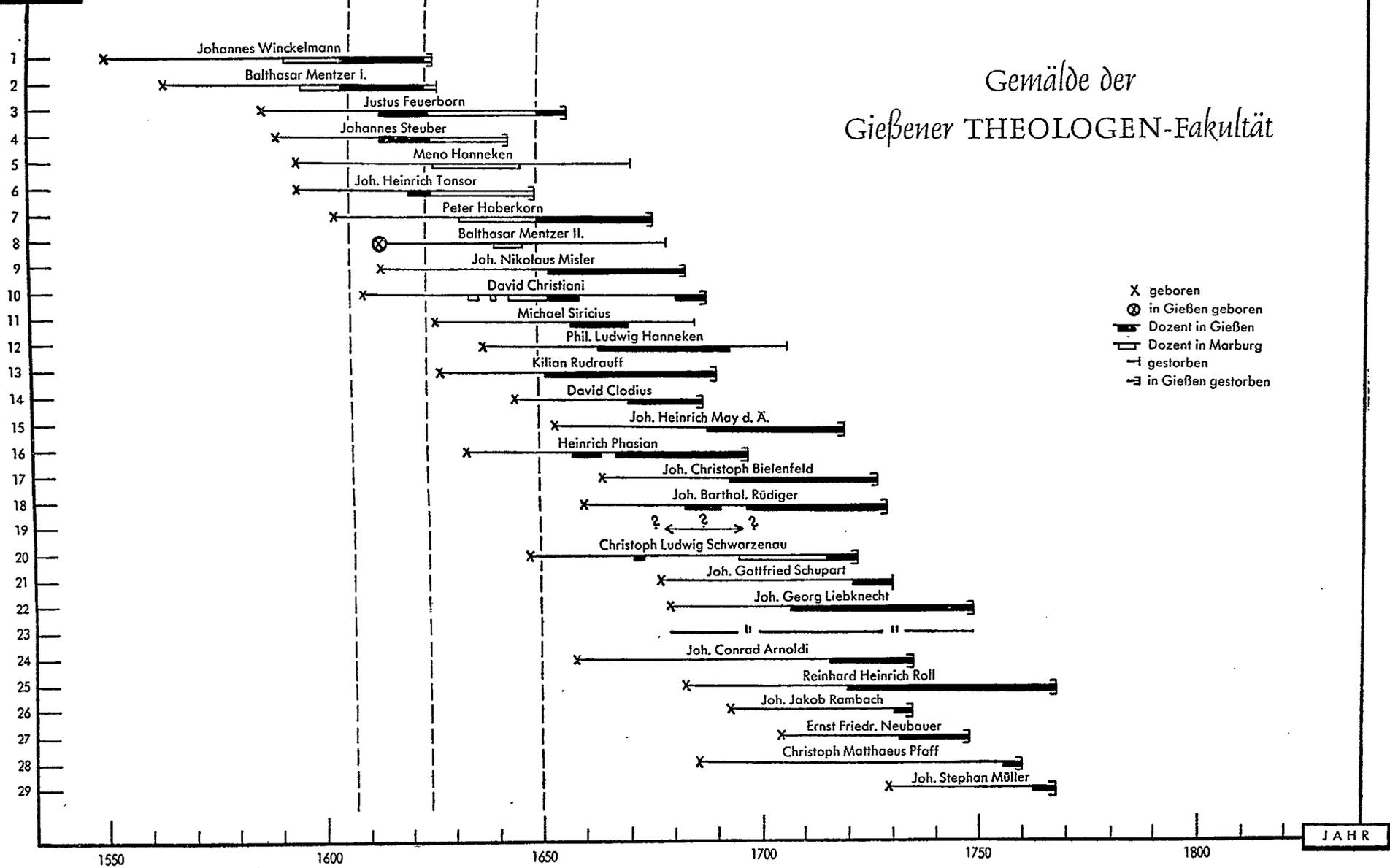
Die Gelegenheit der Neuschaffung des jetzigen repräsentativen Senatssitzungssaales wurde genutzt, um diese geschlossene alte Galerie wiederherzustellen und, nachdem die Bilder selbst von Künstlerhand von ihren Alters- und insbesondere Kriegsschäden befreit worden sind, zu einer großartigen Wirkung zusammenzu-

fassen, wobei aber auch weitgehend ein Vertiefen in die Einzelphysiognomien ermöglicht wird. Die Liste von 1857 gab dabei nicht nur eine willkommene Gelegenheit zur Kontrolle des Bestandes, sondern auch zur Identifizierung einzelner Bilder und zur chronologisch richtigen Aufhängung. Diese ist jetzt so erfolgt, daß an der großen Längswand oben die theologische, mitten die juristische, unten die medizinische Fakultät (mit 28, 26, 18 Bildnissen) in ihrer Altersfolge von links nach rechts hängen. Da jeweils 24 Bilder lückenlos nebeneinander passen, mußten rechts je 4 Theologen und 2 Juristen noch der Medizinerreihe angefügt werden. Für die ganze philosophische Fakultät (30 Porträts) bot die gegenüberliegende Türwand Raum. Ihnen wurden 3 Anonymi angefügt, von denen allerdings 2 den Juristen zugehören, bei diesen aber keinen Platz mehr fanden. Während die meisten Porträts von der Hand des Künstlers Namen und Daten des Dargestellten beige geschrieben erhielten, ließen sich einige wenige problematische Bildnisse teils durch Indizien, teils durch Vergleich mit in Marburg befindlichen Bildnissen identifizieren, so daß bis auf die drei schon 1857 namenlosen Bilder (T 19, J 28 und 29) und einen weiteren Anonymus nunmehr alle geklärt sind. Es fehlen heute nur das (noch um 1934 vorhandene) Bildnis von Peter Haberkorn (T 7), wofür uns aber das Konterfei auf seinem schönen Grabstein entschädigt, das auch hier farbig wiedergegeben ist, ferner die Bilder des Juristen Jacob le Bleu (J 9) und des Philosophen Kaspar Ebel (P 8); diese 3 müssen wohl als Kriegsverluste angesehen werden. Von Ebel kenne ich einen mit 1631 datierten Kupferstich, der somit sehr wahrscheinlich nach dem von Becker stammenden Gießener Gemälde gemacht ist. Von J. G. Liebknecht (T 21 u. 22) und M. B. Valentini (M 7 und P 16) sind je 2 Bildnisse vorhanden. Anton Heinrich Mollenbeck, 1622—1693 (P 21) scheint in der Liste von 1857 mit dem Sohn Johann Heinrich Mollenbeck, 1669—1739, verwechselt worden zu sein. Als nicht zugehörig wurde der in der Liste vor 100 Jahren als P 24 aufgeführte Universitätssekretär Riedel (1687—1762) ausgeschieden, ferner das wegen seiner Kleinheit und Ovalform schon früher einen Sonderplatz einnehmende Bildnis Samuel Gatzerts (1739—1807), des späteren Staatsministers, weggelassen.

Wenn wir die vier graphischen Darstellungen der folgenden Seiten betrachten, die in jeder der vier Fakultäten die zeitliche Folge derjenigen Dozenten zu veranschaulichen versuchen, von denen die Sammlung Gemälde enthält, so möge man sich dessen bewußt bleiben, daß ihre Anordnung genau der Liste von 1857, also der alten Aufhängung, folgt. Die Zuordnung zu den Fakultäten ist dabei nicht ganz eindeutig, da einige Herren gleichzeitig oder nacheinander mehreren Fakultäten angehörten. So könnte z. B. Georg Ludwig Alefeld (1732—1774) als Mediziner und als Philosoph (Physiker) gelten, Joh. Daniel Arcularius (1650—1710) sowie David Christiani (1610—1688, Mathematiker) waren Philosophen und Theologen, Friedrich v. Nitzsch (1640—1702) Mathematiker und Jurist, Joh. Balthas. Schupp (1610—1661) Philosoph und Theolog, um nur einige Fälle zu nennen; natürlich konnte, außer bei Valentini, der mit 2 Porträts vertreten ist, das Bild nur jeweils an einer Stelle eingereiht werden, ohne daß die anderen Verdienste des Dargestellten dadurch verringert werden sollen.

BILD-NR.

Gemälde der Gießener THEOLOGEN-Fakultät



J A H R

Die 4 Schaubilder auf den Seiten 435/441 zeigen nun die zeitliche Folge der Dargestellten innerhalb jeder Fakultät und eignen sich daher vielleicht gut als „Führer“ beim Betrachten der Galerie. Bei jeder Lebenslinie ist die Gießener (und wegen der engen Beziehungen auch die Marburger) Zeit hervorgehoben. Man beachte dabei, daß in der Zeit zwischen 1624 und 1650 in Gießen keine Universität bestand, daß aber der nach Marburg verlegte Lehrkörper als der Gießener anzusehen ist. Gern hätte ich auf den Lebenslinien noch das Jahr der Entstehung des Gemäldes markiert; da dieses aber nicht immer eruierbar ist, und da manche Bilder erst posthum gemalt sind, mußte darauf verzichtet werden. Zweimal bemerkt man die sonst recht strenge Zeitfolge der Bildnummern unterbrochen: Das Bild E. C. Klevesahls (1745—1818, P 19) ist offenbar erst im 19. Jahrhundert an Stelle eines früheren, wohl verlorengegangenen, eingefügt; bei Mollenbeck (P 21) ist, wie schon angedeutet, wohl eine Verwechslung zwischen Vater und Sohn eingetreten.

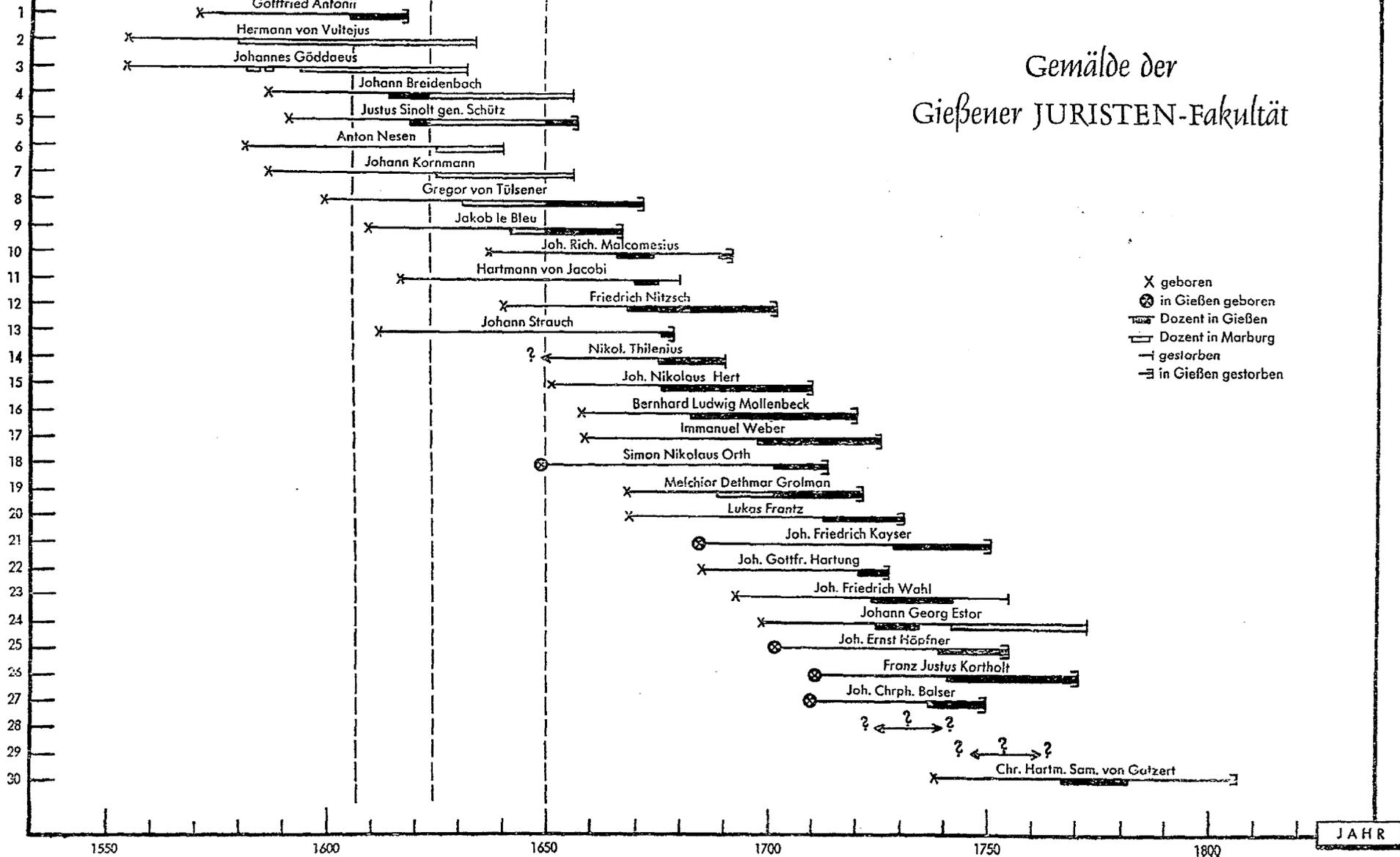
II.

Wie unsere hier vorliegenden Farbtafeln nur einen sehr bescheidenen Ausschnitt aus der reichen Bildergalerie zeigen können, so stellt diese wiederum nur eine Auswahl aus der ganzen Fülle der Gießener Dozentenschaft dar, deren in Bd. 1 der Festschrift von 1907 abgedrucktes Verzeichnis für die ersten 300 Jahre bereits 763 Namen nennt. Schon in der Liste der Bildnisse wird durch zahlreiche Namensgleichheiten der Verdacht auf häufige Familienbeziehungen erweckt. Wie steht es damit wohl bei genauerem Zusehen?

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, Verwandtschaftsbeziehungen (Abstammungen, Verschwägerungen) innerhalb der Gießener Dozentenschaft aufzudecken. Es wird sich dabei zeigen, daß sie eine derart enge Verfilzung und Verflechtung darstellen, daß die theoretische Genealogie und die Vererbungslehre hier geradezu ein Musterbeispiel ständischer Inzucht vorfinden können. Und darin, daß solches Anschauungsmaterial für die dessen sehr bedürftige Forschung geboten wird, sehe ich den wissenschaftlichen Nutzen dieser Blätter. Darüber hinaus wird es aber manchem interessant sein, die vielen ihm bekannten Namen, die durch unsere Gemäldesammlung so sehr an Leben gewinnen, derart miteinander verknüpft zu sehen. Sind es doch die leuchtendsten Namen aus der jahrhundertelangen Geschichte unserer Alma Mater, darunter solche von Weltrang, die uns auf den folgenden Tafeln entgegentreten, sei es, daß wir dabei an die streitbaren Gründer, vorwiegend Theologen, zu Anfang oder an die nicht minder kämpferischen, wenn auch vielleicht weniger robust, sondern mehr intrigierend handelnden Herren der Pietistenzeit zu Ende des 17. Jahrhunderts denken, sei es, daß wir die Umgebung Goethes (Höpfner, Schlosser) oder die glanzvolle Zeit Liebig's ins Auge fassen. Ja, es muß hier sogleich betont werden, daß die Übersicht, die die 4 Tafeln geben, noch durchaus lückenhaft ist: Der Stoff ist so umfangreich, daß ich bisher aus dem Vollen schöpfend nur das aufnehmen konnte, wofür mir der Zufall das erforderliche Material in die Hand gab, daß man aber unschwer die Zahl der miteinander zusammenhängenden Gießener Dozenten verdoppeln, ja vervielfältigen könnte. Ganz verzichtet habe ich darauf, den heutigen Lehrkörper „unter die

BILD-NR.

Gemälde der Gießener JURISTEN-Fakultät



Lupe zu nehmen“: der betrachtete Kreis beschränkt sich im allgemeinen auf die in der Festschrift von 1907 genannten Personen. Sicher aber lassen die Tafeln in beträchtlichem Umfang eine Ausdehnung in die Gegenwart zu.

Daß den „Alten“ selbst diese enge „Berufsversippung“ durchaus bewußt war, erkennen wir aus verschiedenen Äußerungen. So schreibt 1693 Joh. Hch. May d. Ä.: „Nun ist die Kette inter professores ganz, nachdem Herr Nitsch Dr. Hannekenii Tochter heiratet, und nur Dr. Valentini und ich nicht in derselben“²⁾. Bei dem Standesbewußtsein und dem strengen elterlichen Heiratsbestimmungsrecht früherer Zeit sind solche engen Verflechtungen im gleichen sozialen oder beruflichen Milieu durchaus zu erwarten und treten auch bei anderen Gruppen auf (Zünfte, Adel usf.).

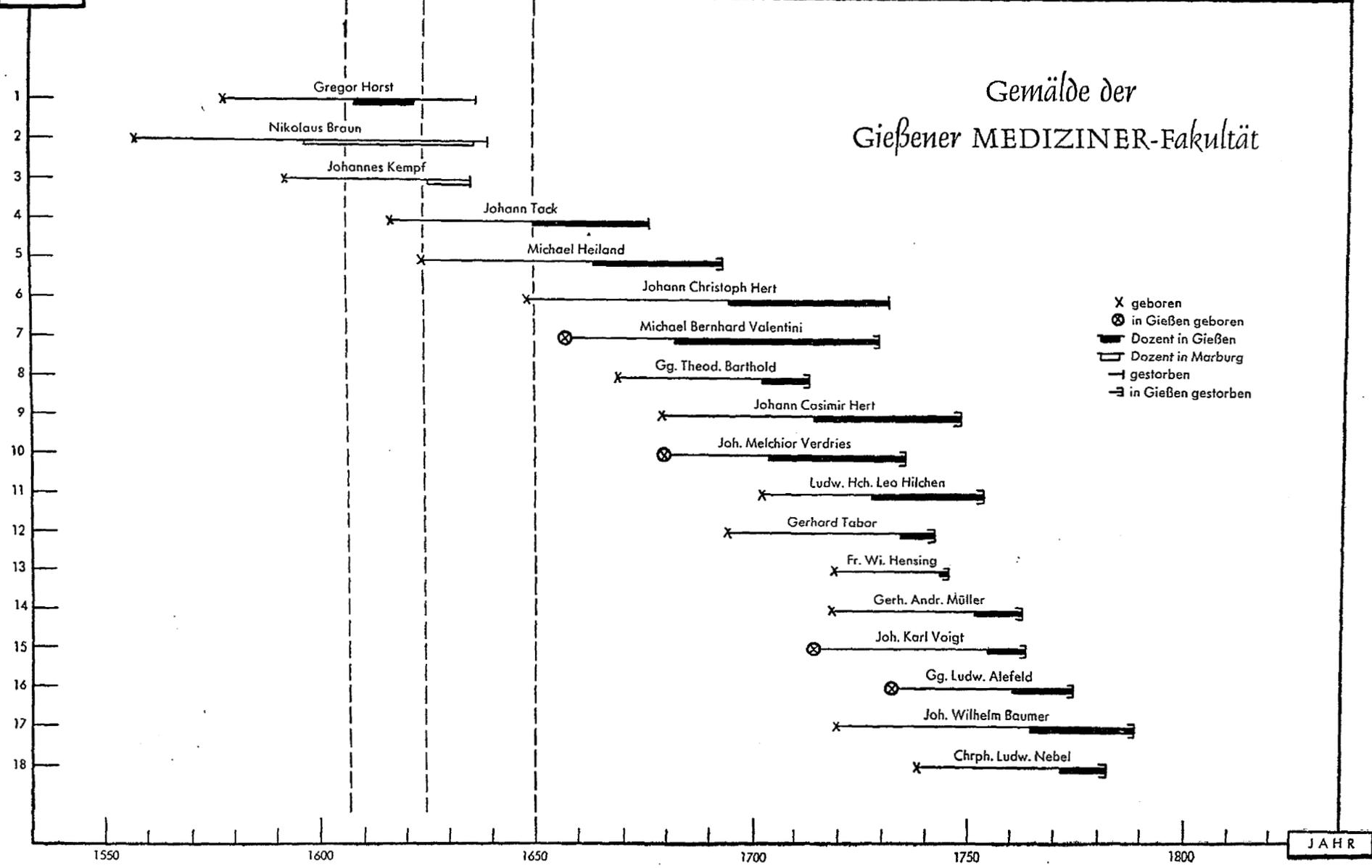
Betrachten wir nun die 4 Schaublätter im Einzelnen, so gibt uns gleich Blatt 1 einige aufschlußreiche Einblicke. Wir sehen, insbesondere, wenn wir beachten, daß auch die anderen 3 Blätter mit Blatt 1 verbunden sind, daß eine Reihe von Professoren nach rückwärts zusammenhängen über eine Marburger Bürgerfamilie namens Orth. Von dieser Familie, die zahllose Nachkommenschaft hat, sagt man, „stamme mindestens jeder zweite hessische Beamte ab“; in der Tat läßt sich von zahlreichen Gießener Dozenten eine mindestens einmalige, oft mehrmalige Orth-Deszendenz nachweisen, wovon hier nur wenige Linien angedeutet sind. Nachdem bereits 1635 der Gießener Stadtpfarrer Hartmann Mogen in seiner Leichenpredigt auf den Superintendenten Johannes Dieterich³⁾ sagt: „sein Uhruhraltvatter von der Mutter her (war) Ludwig Orth... welcher Antonii Orthii Sohn gewesen, von welchem Antonii werden achtzehn Theologiae Doctores, Professores, Superintenden und Fürstliche Hoffprediger, so innerhalb achtzig Jahren entweder von ihm her posteriret oder sich an seine posteros ehelich bestattet haben, erzehlet... Über das noch acht Promoti Doctores juris... und dann Zehen Doctores Medicinae, Professores und Archiatri...“, war es das Verdienst von Prof. O. Praetorius⁴⁾ in Darmstadt, für diese 36 Gelehrte (unter Zufügung von mehr als 50 weiteren aus späterer Zeit) den Nachweis der Orthabstammung zu publizieren.

Interessant (und daher durch Doppelkonturierung der Verbindungslinien in Blatt 1 hervorgehoben) ist die Tatsache, daß auch Goethes Ahnenlinien auf 3 verschiedenen Wegen zu Antonius Orth zurückführen⁵⁾; mit ihm lassen sich also schon auf diesem Weg viele Verbindungen herstellen.

Darüber hinaus soll aber auch hier darauf hingewiesen werden, daß über eine Schwiegertochter Antonius Orths, Contzel Dietz, eine Abstammung von den hessischen Landgrafen erfolgt, da sie eine natürliche Tochter des Landgrafen Heinrich III. ist⁶⁾. Für all unsere Orth-deszendenz-professoren ergibt sich somit auch eine Verwandtschaftsbeziehung zu denjenigen hessischen Landgrafen, die die Universitäten Marburg (1527) und Gießen (1607) gegründet haben: Philipp der Großmütige (1504—1567) und sein Enkel Ludwig V. (1577—1626). Deutlich wird sichtbar, daß mit diesen beiden Herrschern als Generations- und Zeitgenossen auf den Tafeln sogleich die ersten Marburger bzw. Gießener Universitätsprofessoren auftreten: Weigel, Dorstenius (Vater und Sohn), Dieterich, Steuber, Mentzer, Antoni, Winckelmann, Feuerborn usf.!

BILD-NR.

Gemälde der Gießener MEDIZINER-Fakultät



X geboren
 ⊗ in Gießen geboren
 ■ Dozent in Gießen
 □ Dozent in Marburg
 | gestorben
 ⊣ in Gießen gestorben

J A H R

Neben all den einzelnen, z. T. recht überraschenden Beziehungen, die Blatt 1 in Verbindung mit Blatt 2 und 3 nachweist, auf die aber nicht besonders hingewiesen werden soll, ist vielleicht noch amüsant, daß auch in Goethes nächstem Familienkreis sich Beziehungen zur Gießener Universität ergeben: Hat doch seine Schwester Cornelia ihren Gatten aus der Familie Schlosser gewählt, die selbst einen Namens-träger auf einem Gießener Katheder hatte, ferner aber wieder mit Vater und Sohn Rüdiger zusammenhängt, die ihrerseits von Johannes Winckelmann abstammen, der uns noch heute in der Friedhofskirche ernst und zeitlos entgegenblickt wie seine Amtskollegen Feuerborn und Haberkorn. Daß andererseits einer der Gießener Naturwissenschaftler des vorigen Jahrhunderts, der Mineraloge August Streng, zu Goethes nächsten Verwandten gehört, da er von dessen Großvater abstammt, ist ebenfalls wenig bekannt.

Immer wieder weisen unsere Tafeln auf die auch sonst bekannte Tatsache hin, daß der Stand der Akademiker sich besonders gern aus dem Pfarrhaus rekrutiert⁷⁾, daß der Landpfarrer bei sozial aufsteigenden Familien oft das Mittelglied auf dem Weg nach oben bildet. Aus diesem Grund sind auf den Tafeln alle Pfarrer durch ein besonderes Zeichen gekennzeichnet.

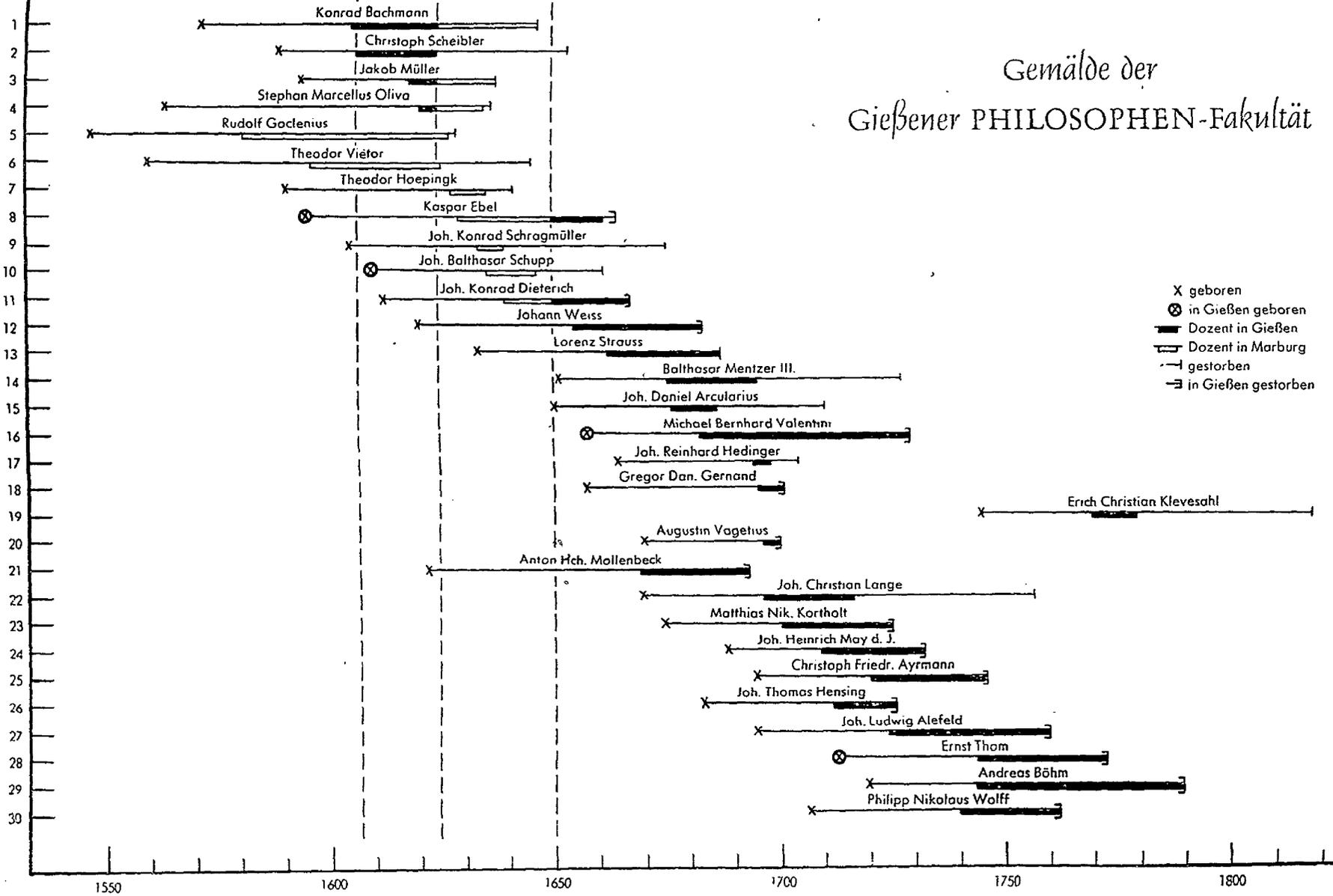
Bilden die Blätter 1—3 ein Ganzes mit der Hauptaxe Goethe-Orth, allenfalls noch mit den „Nebenmaximis“ Mentzer, Hert, Grolman, so führt uns das vierte Blatt in eine andere Situation. Herrschte dort das Prinzip des Sozialaufstiegs aus dem städtischen Bürgertum (den Kaufleuten Orth) und über das Pfarrer- und Lehrertum vor, so zeigt uns der Fall Liebigs eine ganz außergewöhnliche Familienentwicklung.

Liebigs Vorfahren⁸⁾ waren fast ohne Ausnahme „kleine Leute“ (Schuhmacher, Schneider, Ackerleute), sie enthalten keinen Vertreter eines geistigen Berufs. Betrachten wir aber die Tafel 4, so zeigt sich: es wimmelt in seiner Nachkommen-schaft und deren Ehepartnern geradezu von Professoren aller Art; wir finden Namen wie Hans Delbrück, Karl Thiersch, Adolf von Harnack! Es ist, als ob der göttliche Funke, der einen Großen berührt hat, nicht nur neue Lichter entzündet, sondern auch andere herbeizieht!

Aus der reichen Fülle interessanter Beziehungen, die unsere Tafeln enthalten, konnten hier textlich nur Andeutungen gemacht werden. Wieviel reicher ist darin noch die volle Wirklichkeit, wenn man alle Verwandtschaftsbeziehungen der Beteiligten berücksichtigte. Vielleicht gelingt es einmal, wenn auch einige andere Forscher ihre Erkenntnisse beigesteuert haben, die verwirrenden und erstaunlichen Verflechtungen auf einer großen Wandfläche aufzumalen: Es wäre eine Ehren-tafel besonderer Art für unsere den biologischen Wissenschaften gewidmete Uni-versität, die so im Zusammenwirken mit der Bildnissammlung besonders anschau-lich und lehrreich die *vita humana* „am eigenen Leib demonstrieren“ könnte!

BILD-NR.

Gemälde der Gießener PHILOSOPHEN-Fakultät

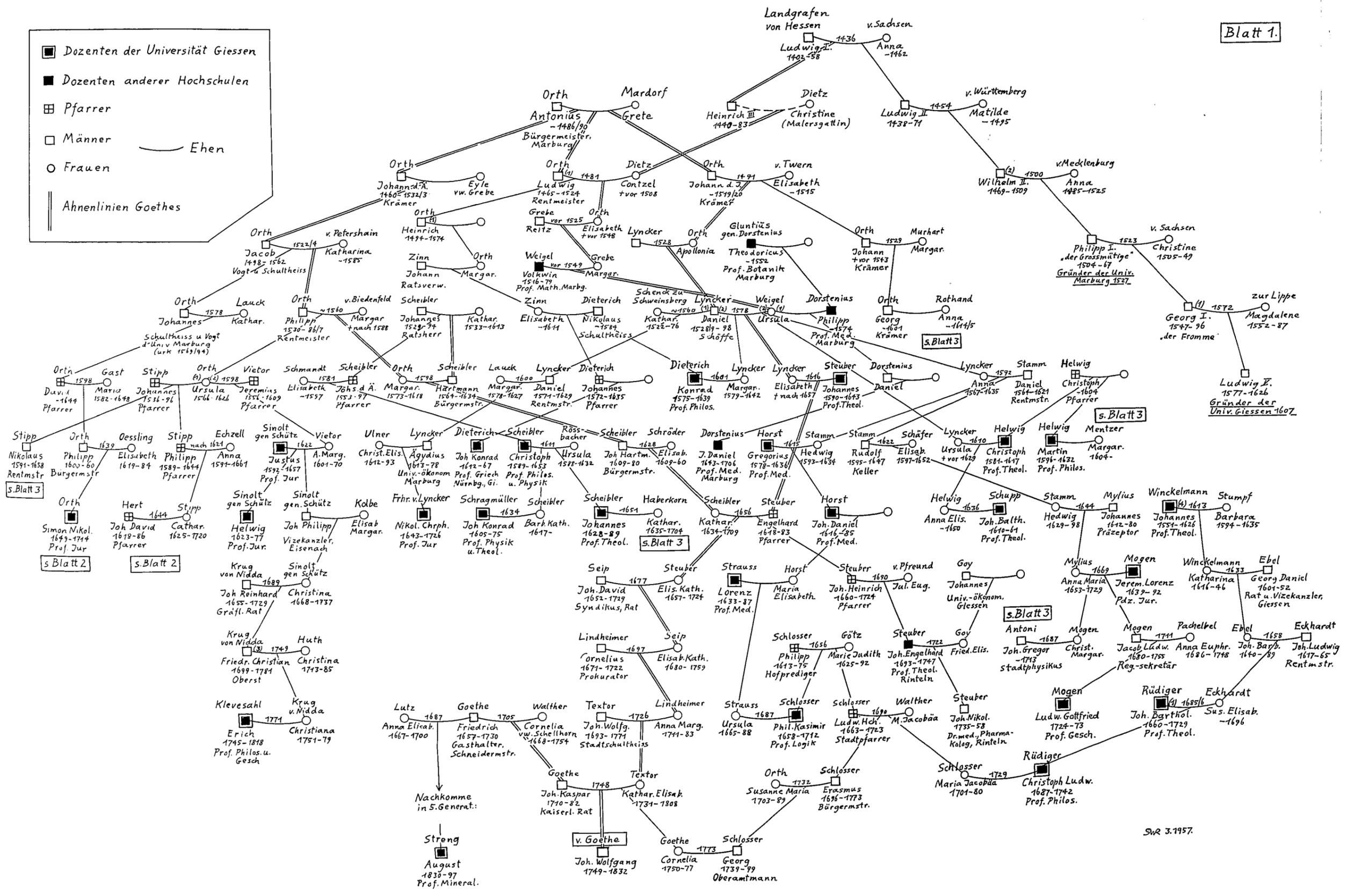


J A H R

Anmerkungen

- 1) Zur Geschichte der Galerie siehe: Ingeborg Schnack, Beiträge zur Geschichte des Gelehrtenporträts. Hamburg 1935 (Heft 3 der historischen Bildkunde). 44 S., 1 Porträt. Vgl. auch Reinhold Scholl, Die Bildnissammlung der Universität Tübingen 1477—1927. Stuttgart 1927, 64 S., 34 Bildtafeln, 3 Ansichten; Ludwig Carrière: Gießener Ahnenbilder. Mitt. hess. fam.-gesch. Ver. 4 (1935/37), S. 303 u. 394.
- 2) Festschrift Gießen 1907, Bd. 2, S. 212.
- 3) Vgl. Hess. Chronik 9 (1926), S. 162—163; man findet den Verstorbenen auch auf Blatt 1.
- 4) Otfried Praetorius: Goethes Vorfahr Anton Orth als hessischer Gelehrtenahn. Arch. Sippenforschung 9 (1932), S. 85—91. Weitere Quellen für die vorliegende Arbeit waren:
Rudolf Schäfer, Oskar Penningroth, Otfried Praetorius und Werner Hoffmann: Ahnenlisten Gießener Professoren. Mitt. hess. fam.-gesch. Ver. 3 (1932/34), bis 8 (1948/53), wo in 12 Fortsetzungen für 28 Gelehrte wertvolles Ahnenlistenmaterial publiziert wird;
Franz Gundlach: Catalogus professorum academiae marburgensis 1527—1910. Marburg 1927 (Elwert).
Wilhelm Boeck: Alte Professorengräber auf dem Gießener Friedhof. Nachr. Gießener Hochschulg. 6 (1928), Heft 3, S. 32—37.
Elisabeth Kredel: Grabschriften von Gießener Universitäts-Angehörigen. Ebd. 7 (1929) Heft 1, S. 21—56, 8 (1931), Heft 2, S. 27—51.
Wilhelm Koch: Die Grabdenkmäler aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert auf dem Alten Friedhof zu Gießen am Nahrungsberg. Bad Nauheim 1949 (Maschinenschrift, 30 S., als Photokopie nebst Register von Georg Faber, Gießen 1955, in der Hochschulbibliothek Gießen vorhanden).
Friedrich Wilhelm Strieder: Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. 21 Bände, Kassel bzw. Göttingen 1781 bis 1868.
Wilhelm Diehl u. a.: Hassia sacra. 12 Bände, der letzte als 4. hess. Lehrerbuch Darmstadt 1951.
Oskar Hüttheroth: Kurhessische Pfarrergeschichte. Bd. 1: Die Klasse Treysa. Treysa 1922 (Selbstverlag), Bd. 2: Die Stadt Marburg. Eschwege 1927 (Johs. Braun).
ders.: Die althessischen Pfarrer der Reformationszeit 1. Hälfte (A-N), Marburg u. Kassel 1953.
Wilhelm Diehl: Beiträge zur Geschichte hessischer Pfarrerfamilien. Zerstreut in Frankft. Bl. Fam.-gesch. 1, (1908) bis 7 (1914).
- 5) Carl Knetsch: Johann Wolfgang Goethe. In Ahnentafeln berühmter Deutscher, N. Folge, Nr. 1, Leipzig 1932. Vgl. auch Siegfried Rösch: Goethes Verwandtschaft. Neustadt a. Aisch 1956.
- 6) Diese eine Ahnfrau Goethes, die ihre Stellung in der 10. Ahnengeneration mit über 1 000 Personen teilt, bringt Goethe eine vielfältige Deszendenz von Hochadel und Dynasten, wobei sich überraschenderweise auf mehreren Tausend Wegen Linien bis zu den Karolingern führen lassen, was sicher nicht ohne biologische Bedeutung ist. Siehe hierüber Gertrud Baecker: Statistisches aus Goethes Dynasten-Ahnentafel. Hess. Fam.-kde. 1 (1949), Sp. 103—112, und Siegfried Rösch: Über den Verwandtschaftsgrad. Familie u. Volk 6 (1957), Heft 2, S. 313—317.
- 7) Siehe z. B. Paul Troschke u. Alfred Dehmel: Evangelische Pfarrerfamilienstatistik. Hefte z. ev. Kirchenstatistik Nr. 22 (Bln.-Charl. 1941); Günther Franz: Im Pfarrhaus geboren. Keimstätte großer Begabungen. Christ u. Welt, 17. 1. 1957.
- 8) Otfried Praetorius: Justus Liebigs hessische Vorfahren. Fam.-gesch. Bl. 12 (1914), Heft 2, 5 S. Siehe zum folgenden auch: ders.: Liebigs Nachkommen. Fam. u. Volk 4 (1955), Heft 1, S. 1—6 und Peter von Gebhardt: Ein deutsches Gelehrtenengeschlecht. Die Nachfahren des Ehepaares (∞ 1759) Schirmer-Reutter, Dt. Stammtafeln (Leipzig) 3 (1932), Sp. 1—20.

■ Dozenten der Universität Giessen
 ■ Dozenten anderer Hochschulen
 ⊞ Pfarrer
 □ Männer — Ehen
 ○ Frauen
 || Ahnenlinien Goethes



s. Blatt 2

